

„Empirische Untersuchung zur Versorgung von Mädchen und Jungen, deren Missbrauchsabbildungen bzw. Sextingabbildungen¹ digital verbreitet werden“

Studienergebnisse Kapitel SCHULE

Ergebnisse aus bundesweiter Erhebung mittels Fragebögen

Datensatz: n = 84 Schulen mit insgesamt 33.732 Schüler*innen aus 7 Bundesländern

1.) Fallzahlen:

Ungewollte Weiterverbreitung von Sexting Aufnahmen = Sharegewaltigung²

Betroffene:

- 46 Schulen (54,7%) berichten für 2010-2015 **437 Fälle mit 462 betroffenen Schüler*innen** - das entspricht etwa 2 Betroffenen pro Jahr für diese Schulen. Hochgerechnet auf etwa 33.000 Schulen bundesweit, entspräche das etwa 66.000 Fällen bzw. Betroffenen pro Jahr (hier braucht es dringend weitere empirische Forschung).
- Mädchen sind am häufigsten betroffen (75%).
- Die am häufigsten betroffene Altersgruppe ist zwischen 11 und 14 Jahren.

Verbreiter*innen

- 33 Schulen (39%) berichteten für 2010-2015 von **676 Verbreiter*innen**. Es wird deutlich, dass wesentlich mehr Schüler*innen an der Verbreitung intimer Aufnahmen beteiligt sind, als Mädchen und Jungen von Sharegewaltigung betroffen sind. Sind intime Aufnahmen erst einmal ungewollt verbreitet worden, werden sie von vielen weiterverbreitet und die Aufnahmen sind unumkehrbar im Umlauf.
- In der Altersgruppe 11-14 Jahre verbreiten etwa gleich viele Mädchen wie Jungen. In der Altersgruppe 15-18 Jahre überwiegen mit $\frac{2}{3}$ die männlichen Verbreiter.

2.) Reaktionen auf Betroffene:

Wie reagieren Lehrkräfte, Schüler*innen und Eltern auf Betroffene von Sharegewaltigung?

Lehrkräfte sehen sich mit Abstand als größte Fürsprecher*innen für Betroffene (96%) im Vergleich zu den Eltern.

Deutliche werden die Unterschiede auf die Frage, wie Lehrkräfte ablehnende Reaktionen auf Betroffene einschätzen: Am wenigsten vermuten sie, dass Kolleg*innen oder sie selbst ablehnend auf Betroffene reagieren (32%). Eltern hingegen reagieren aus der Sicht der Lehrkräfte zu 55% und Mitschüler*innen sogar zu 81% mit Ablehnung auf Betroffene.

In den Interviews mit Lehrer*innen konnten diese Ergebnisse aus den Fragebögen zum Teil bestätigt werden. Eine Lehrkraft merkte an: *„Es war nur schwierig auch den Schülern zu vermitteln, wer ist an dieser Stelle überhaupt das Opfer. Weil auch ganz viele Schüler dann gesagt haben: „Ist die doof, wieso schickt die denn dann das Foto?“ Also dafür Verständnis zu bringen, dass nicht sie der Täter ist, sondern er, das war schon schwierig.“* Auch unter den Lehrkräften gibt es zum Teil eine Schuldumkehr: *„Meistens sind diejenigen, denen das passiert, nicht ganz unschuldig“.*

1 Sexting: Zusammensetzung aus dem englischen: „sex“ und „texting“ beschreibt das digitale Versenden von freiwillig (ohne Zwang) selbstgenerierten, intimen Aufnahmen und Inhalten im digitalen Raum.

2 Sharegewaltigung: Wortzusammensetzung aus dem englischen „share“ (teilen) und dem deutschen Wort Vergewaltigung und macht deutlich, dass die Verbreitung von Missbrauchsdarstellungen wie auch die ungewollte Weiterverbreitung intimer Aufnahmen eindeutig eine sexuelle Gewalthandlung darstellt.

3.) Ergebnisse aus qualitativen Interviews mit Lehrkräften (n= 7)

3.1 Wie schätzen Lehrkräfte die Versorgung von Sharegewaltigung-Betroffenen an Schulen ein?

- Haltung zu Medien spielt eine wichtige Rolle bei der Frage, ob Schüler*innen die Lehrkräfte für ihre Probleme ansprechen können
- Es lassen sich zwei Haltungen/„Typen“ von Lehrkräften ausmachen:
 - Typ I: „*Ich möchte gar nicht alles wissen. Weil, wenn ich es weiß, muss ich reagieren!*“
 - Lehrkräfte sind für Wissensvermittlung und nicht für Erziehung eingestellt
 - Lehrkräfte können unmöglich alles mitkriegen, was unter Schüler*innen passiert
 - Handys haben an der Schule nichts verloren
 - Typ II: „*Da geht's auch um meinen Job, meine Schüler zu schützen*“
 - Lehrkräfte sind auch für Erziehungsfragen zuständig.
 - Wenn Lehrkräfte genau hinhören, hinschauen und konsequent handeln, trauen sich Schüler*innen auch sie anzusprechen.
 - Jeder Fall von Mobbing ist heute auch ein Fall von Cybermobbing
 - Schulen sind angewiesen, konsequent gegen sexualisierte Gewalt vorzugehen, dies muss die Lehrkraft auch in Bezug auf digitale sexualisierte Gewalt umsetzen.
- Versorgung Betroffener findet nur selten statt, weil sich Schüler*innen erst sehr spät bzw. gar nicht an Lehrkräfte wenden. Vermutung der Lehrkräfte dazu:
 - das Thema ist schambesetzt
 - (digitale) sexualisierte Gewalt ist gesellschaftlich tabuisiert
 - Schüler*innen haben Angst vor der Schuldumkehr
 - Kein Verständnis von Lehrkräften für die jugendliche digitale Lebensrealität

3.2 Wie sehen Lehrkräfte die Verantwortungsaufteilung im System Schule?

- Lehrkräfte sehen sich als geeignete Beratungsinstanz für Schüler*innen und Eltern, weil sie bestenfalls mit Polizei, Beratungsstellen und Jugendämtern kooperieren.
- Zum Teil fehlt es in Schulen an geeigneten Schutzkonzepten und Ansprechpersonen, sodass Lehrkräfte unsicher sind und wegschauen, bzw. sich nicht handlungsfähig fühlen. Sie sehen sich aber grundsätzlich in der Verantwortung, bei Vorfällen zu agieren.
- Kooperationen mit Schul- und Jugendämtern wird als wichtige Voraussetzung zur besseren Versorgung angesehen – in der Realität ist diese nicht immer gegeben.

3.3 Welchen Bedarf sehen Lehrkräfte für eine bessere Versorgung und Prävention?

- Zu den Themen „Sexting“ und „digitale sexualisierte Gewalt“ fehlt es vielen Lehrkräften an Wissen. 97% wünschen sich Fortbildungen zu den Themen.
- In vielen Schulen fehlt ein ausgewiesenes Schutzkonzept zur Prävention sexualisierter Gewalt. In Interviews formulierten Lehrkräfte immer wieder, wie schwer sie es insbesondere dann haben, wenn sie sich mit der Vermutung sexualisierter Gewalt durch Kolleg*innen an Schulleitungen oder Schulbehörden wenden. Sie machen die Erfahrung, aufgerieben und nicht unterstützt zu werden, sondern vielmehr ausgebremsst und ausgegrenzt. Hier sehen sie großen Handlungsbedarf und wünschen sich mehr Schutz durch Schulleitungen und Schülämter.
- Gute Versorgung und Prävention braucht Zeit und Raum, aber häufig fehlt es an Personal, klaren Handlungsleitfäden und einer „Kultur des Hinschauens“.
- Prävention von sexualisierter (digitaler) Gewalt muss fest in Schulstrukturen verankert werden.
- Externe Angebote zu den Themen an Schulen werden übereinstimmend positiv eingeschätzt